

BERNHARD MÜLLER

Friedrich Reinöhl und das Lehrerseminar  
Heilbronn 1912 – 1937.  
Eine Musteranstalt für Heilbronn

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk · Peter Wanner (Hg.)

heilbronnica 5

Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 20

Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte 37

2013

Stadtarchiv Heilbronn

# Friedrich Reinöhl und das Lehrerseminar Heilbronn 1912–1937. Eine Musteranstalt für Heilbronn

BERNHARD MÜLLER

*„Der Unterricht soll die Selbständigkeit der Schüler wecken und fördern [...]. Auf Seiten der Schüler muss an die Stelle von Aneignen, Lernen, Einprägen das Fragen, Suchen und Forschen, auf Seiten des Lehrers an die Stelle des Abhörens und Dozierens das Problem- und Aufgabenstellen, das Leiten und Führen treten. Man muss sich befreien von der Vorstellung, der beste Unterricht bestehe in einem möglichst gleichmäßigen Fluss der Rede des Lehrers oder in einem möglichst geregelten Zwiegespräch zwischen Lehrer und Schüler.“*

Diese Sätze stammen nicht aus der aktuellen Diskussion um Unterrichtsmethoden und Lernkultur, sondern aus der Ansprache von Friedrich Reinöhl, die er vor 100 Jahren bei der Einweihung des damaligen Heilbronner Lehrerseminars gehalten hat.<sup>1</sup> Wenn man die etwas altmodische Diktion ändert und einige modische Fremdwörter einfügt, sind wir mitten in der Auseinandersetzung um moderne Lernformen



*Einweihung des Heilbronner Lehrerseminars am 21. September 1912.*

<sup>1</sup> Bericht in der Neckar-Zeitung vom 21.09.1912. Daraus auch die folgenden Zitate.

und die Rolle des Lehrers im Unterrichtsprozess. Es ist erstaunlich, dass solch moderne und fortschrittliche Ansätze in einem ausgesprochen altmodischen Ambiente verkündet werden konnten, wie man es auf dem Bild von der Einweihung 1912 erkennen kann.

Einige Zitate aus Zeitungsberichten von der Einweihung mögen das verdeutlichen:

„In Anwesenheit des Kultministers von Fleischhauer, des Regierungsdirektors von Hieber, des Oberbaurats von Beger sowie von Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden Heilbronn, der Rektoren und der Geistlichkeit wurde am Samstag Vormittag halb zehn Uhr das neuerbaute evangelische Lehrerseminar seiner Bestimmung übergeben.“ [...] „Die auswärtigen Gäste waren pünktlich um 9.24 Uhr auf dem Bahnhof angekommen und wurden durch die festlich geschmückten Straßen der Wartberg-Vorstadt zur Anstalt geleitet. Mit dem Gesang ‚Machet die Tore weit‘ begrüßte der Lehrerengesangsverein die Festversammlung.“

Es folgte das Übliche: Schlüsselübergabe, Grußworte, Glück- und Segenswünsche aller Art. Zum Schluss heißt es: „Fabrikant Andreas Schneider sprach die Grüße der Heilbronner Bürgerschaft aus und überbrachte eine Stiftung von 5000 Mark, aus deren Zinsen hilfsbedürftige Schüler Erleichterungen erhalten sollen. Mit einem Gesang der Seminaristen schloss der Festakt [...] – um ein Uhr versammelten sich die Festteilnehmer zu einem Festmahle in der Harmonie.“

Offensichtlich war im Gehäuse des monarchischen Obrigkeitsstaats, wie er sich bei der Einweihungsfeier präsentierte, Platz für zukunftsweisende Ideen und fortschrittliche Konzepte, die sich auch in der Anlage des neuerbauten Seminars zeigen lassen.

*„Die äußere Erscheinung der Bauanlage bringt ihre Zweckbestimmung trefflich zum Ausdruck und paßt sich in das Landschaftsbild der Gegend vorzüglich ein. Dem langgestreckten Rücken des dahinter liegenden Wartbergs folgt in fein empfundener, künstlerisch wohl berechneter Weise die ununterbrochene Linie des Dachfirstes. Schon dadurch kommt in das Architekturbild eine wohltuende Ruhe, die noch gehoben wird durch die Gesetzmäßigkeit des ganzen Aufbaus und durch die Gleichheit der angewandten Bauformen [...]. Der heute noch fast ländlichen Umgebung tragen des Hauses schlichter, heller Verputz, das rote Ziegeldach und die blendend weißen Fenster in bester Weise Rechnung, und diese Farben werden das Seminar von außen immer hell und freundlich erscheinen lassen.“<sup>2</sup>*

In seiner Ansprache lobte der Architekt „die schöne und gesunde Gegend“ und die gärtnerische Anlage, die den Schülern „angenehme, schattige, windgeschützte Aufenthalte im Freien“ ermögliche. In der Innenausstattung sorgten „Licht und Luft“ sowie „helle Farbgebung“ für eine freundliche Erscheinung, so dass das Seminar geeignet sei, „den künftigen Bewohnern eine zweite Heimat zu schaffen“. Im Einzelnen

---

<sup>2</sup> Denkschrift (1912), S. 86



*Das neue Lehrerseminar 1912 auf einer Postkarte.*

wurden die Lehr-, Arbeits- und Schlafsäle so angeordnet, dass nicht nur die leibliche Gesundheit der Schüler, sondern auch „die Bildung ihres Gemüts“ gefördert werde.

Offensichtlich setzte sich der Architekt Albert von Beger bewusst vom neoklassizistischen Stil ab, der noch den Bau des Lehrerseminars in Nagold von 1878 kennzeichnete; er stand der Lebensreform- und Gartenstadtbewegung seiner Zeit nahe.

Der Internatsbetrieb<sup>3</sup> orientierte sich indirekt an den kirchlichen Seminaren wie Maulbronn oder Urach; die jeweiligen Kurse wurden Promotionen genannt, es gab als „Repetenten“ bezeichnete Unterlehrer zur Aufsicht und Hilfe. So konnten die Seminaristen auch außerhalb des Unterrichts gefördert werden; die Lehrer konnten die Schüler während ihrer „Privatarbeit“ beraten. Dadurch (so nochmals Reinöhl in seiner Ansprache) könne die Schule „individualisieren“, weil sie nicht von jedem dasselbe verlange und die Eigenart der Schüler berücksichtige. „Lehrer und Schüler können eine große Arbeitsgemeinschaft bilden, in der eins dem andern lebt und strebt.“ Der Seminarleiter verfügte selbstverständlich über eine stattliche Dienstwohnung im Seminargebäude.

<sup>3</sup> „Die Größe des Heilbronner Seminars ist berechnet für 170 in der Anstalt unterzubringende und 30 außerhalb derselben wohnenden Seminaristen.“ So der Architekt, Baudirektor Albert von Beger; BEGER, *Lehrerbildungsanstalten* (1913), S. 370. Dort sind auch Grundrisse der drei Stockwerke enthalten.

Mit Blick auf die heutige „Bildungsstadt“ und die Anfänge des Hochschulstandorts Heilbronn ein paar Anmerkungen zu der Frage, wie und warum diese erste überregionale Bildungseinrichtung nach Heilbronn gekommen ist. Näheres erfahren wir aus zwei Leserbriefen in der Neckar-Zeitung vom Oktober 1904, die auf die damalige Standortdebatte eingehen. „Dass in Nagold, Künzelsau, Saulgau auch solche Anstalten sind, ändert nichts an unserer Ansicht, dass das Lehrerseminar in eine größere Stadt gehört. Die Gefahren, die in einer größeren Stadt der sittlichen Erziehung der Zöglinge drohen können, werden gewiss aufgewogen durch die Vorteile, die ein großer Platz bietet.“ Im Folgenden verweist der Verfasser auf die Altertums-, Kunst- und Naturaliensammlungen, auf die schönen öffentlichen und privaten Gebäude, auf Denkmäler, Konzerte, Vorträge und Theater, die man in kleineren Plätzen entbehren müsse. Und er fährt fort: „Es wird vielleicht von manchem für Ketzerei angesehen werden, Seminaristen, zukünftige Volksschullehrer und Theaterbesuch in Verbindung zu bringen. Allein ein Stand, dem 95 % der Kinder, des Volksnachwuchses, zu Erziehung und Unterricht übergeben werden, ist nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, alle Zweige der allgemeinen Bildung für sich zu verlangen. So sind wir der Meinung, dass es gar nichts so Schreckliches an sich hat, wenn die Seminaristen einer Aufführung z.B. des ‚Tell‘ oder eines anderen guten Stücks beiwohnen“ [...] „Deshalb die Forderung: ein neues Lehrerseminar muss entweder nach Stuttgart oder, wenn es ins Unterland kommen soll, nach Heilbronn!“<sup>4</sup>

In einer anderen Zuschrift heißt es:

„Es ist deshalb der dringendste Wunsch der gesamten Lehrerschaft, dass das neue Seminar in einer größeren Stadt, womöglich in der Hauptstadt errichtet wird. Doch auch Heilbronn könnte ernstlich in Betracht kommen; seine herrliche Umgebung, seine zentrale Lage im Unterland, seine industrielle Bedeutung sowie sein reges geistiges Leben machen es für eine Bildungsstätte für Lehrer sehr geeignet [...]. Nun haben aber die Städte, die ein Seminar erhalten, in dem allgemeinen Wettbewerb nicht unbedeutende Opfer zu bringen. Dass sie einen gut gelegenen Bauplatz für einen Bau, der eine halbe Million kostet, zu leisten haben, ist eigentlich selbstverständliche Voraussetzung. Außerdem müssen sie ein Übungsgebäude für die Seminarübungsschule auf ihre Kosten errichten, haben aber dafür den Vorteil, dass das Seminar ihnen die Schulung von etwa 200 Kindern abnimmt, wodurch sie verschiedene Lehrer ersparen. Auch sonst sind die Vorteile für die Seminarstadt nicht gering: ein monumentaler Bau, dauernder Zuwachs von 150–200 Personen, Hebung des Fremdenverkehrs, Vorteile für den Buchhandel und die Klavierindustrie, für zahlreiche Familien, deren Söhne sich dem Lehrerstand widmen wollen.“<sup>5</sup>

Wie der Entscheidungsprozess im Einzelnen verlief und zugunsten Heilbronn entschieden wurde, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Vor Heilbronn erhielt Back-

---

<sup>4</sup> Neckar-Zeitung v. 27.10.1904

<sup>5</sup> Neckar-Zeitung v. 27.10.1904



*Friedrich Reinöhl vor 1914.*

Im Jahr 1909 wurde ein neues Lehrerseminar in Heilbronn eröffnet, gleichzeitig mit Heilbronn wurde 1912 in Rottweil ein (katholisches) Lehrerseminar eröffnet. Hintergrund für diese Expansion war der mit dem allgemeinen Bevölkerungswachstum verbundene Anstieg der Schülerschaft sowie die Verbesserung des heute so genannten Klassenteilers: Im neuen Volksschulgesetz von 1909 wurde nämlich die Höchstzahl von Schülern pro Klasse auf 60 gesenkt, die zuvor noch 90, manchmal sogar 130 betragen konnte.

Zu den Baukosten von 955 000 Mark hat die Stadt Heilbronn 65 000 Mark beigesteuert, ferner Vorleistungen für die Planung und Erschließung des Baugebiets erbracht. „Weiterhin hat sich der Gemeinderat verpflichtet, dafür Sorge zu tragen,

Stundentafel nach der Reinöhlschen Seminarreform

|                               | Klasse | I             | II            | III           | IV              | V               | VI            | zusammen          |
|-------------------------------|--------|---------------|---------------|---------------|-----------------|-----------------|---------------|-------------------|
| Pädagogik                     |        | –             | –             | –             | 2               | 6               | 15            | 23                |
| Religion                      |        | 2             | 2             | 3             | 2               | 3               | 2             | 14                |
| Deutsch                       |        | 5             | 5             | 4             | 4               | 4               | 3             | 25                |
| Französisch                   |        | 4             | 4             | 3             | 3               | 3               | 2+            | 17                |
| Geschichte                    |        | 2             | 2             | 2             | 2               | 2               | 2             | 12                |
| Geographie                    |        | 2             | 2             | 2             | 2               | –               | –             | 8                 |
| Geometrie                     |        | 2             | 2             | 2             | 2               | 2               | –             | 10                |
| Arithmetik                    |        | 3             | 3             | 3             | 2               | 2               | –             | 13                |
| Biologie                      |        | 3             | 3             | 2             | 1               | 1               | –             | 10                |
| Chemie, Mineralogie, Geologie |        | –             | –             | 2             | 2               | –               | –             | 4                 |
| Physik                        |        | –             | –             | –             | 2               | 3               | –             | 5                 |
| Zeichnen                      |        | 3             | 3             | 3             | 2               | 2               | 1             | 14                |
| Schreiben                     |        | 1             | 1             | –             | –               | –               | –             | 2                 |
| Singen                        |        | 2             | 2             | 2             | 3               | 2               | 2             | 13                |
| Violinspiel                   |        | 2             | 1             | 1             | 1               | 1               | –             | 6                 |
| Klavierspiel                  |        | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{2}$ | $(\frac{1}{2})$ | $(\frac{1}{2})$ | –             | rd. $\frac{1}{2}$ |
| Orgelspiel                    |        | –             | –             | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{2}$   | $\frac{1}{2}$   | $\frac{1}{2}$ | $1\frac{1}{2}$    |
| Harmonielehre                 |        | –             | 1             | 1             | 1               | (1)             | (1)           | 3                 |
| Turnen                        |        | 3             | 3             | 3             | 3               | 3               | 3             | 18                |

( ) bedeutet: freiwillig, + bedeutet: wahlfrei

*Der von Friedrich Reinöhl entwickelte neue Ausbildungsplan für Lehrer.*

dass in der Umgebung des Seminars keinerlei lästige und lärmende Anlagen errichtet werden.“<sup>6</sup>

„Möge unser Haus für alle Zukunft eine Stätte ernster Arbeit, strenger Selbstzucht, eine Stätte der Liebe und des Vertrauens zwischen Lehrer und Schüler werden, möge es uns gelingen, Schüler zu bilden, klar in Gedanken, fest im Wollen, Schüler von feinem Empfinden und frommen Sinn und Tun“ – so Reinöhl am Schluss seiner Eröffnungsansprache.<sup>7</sup>

Reinöhl war seit 1905 Referent für das Volksschulwesen im evangelischen Konsistorium, der obersten Behörde im Ministerium für das Kirchen- und Schulwesen. Der Name „Kirchen- und Schulwesen“ deutet noch auf die jahrhundertealte Verbindung von Kirche und Schule hin, das Konsistorium bestand aus Theologen und einem Juristen; Reinöhl war der erste und einzige ausgebildete Lehrer in der Schulbehörde. Dort war er an der Ausarbeitung des neuen Volksschulgesetzes beteiligt, das die geistliche Schulaufsicht wenigstens teilweise beendete, mit dem Oberschulrat eine eigenständige Schulbehörde schuf und neue Lehrpläne für die Volksschulen vorsah. Neben den Lehrplänen galt Reinöhls Hauptaugenmerk der Verbesserung der Leh-

<sup>6</sup> Neckar-Zeitung v. 21.09.1912

<sup>7</sup> Neckar-Zeitung v. 21.09.1912

rerbildung, er entwarf einen neuen sechsjährigen Ausbildungsplan, der unter der Bezeichnung „Reinöhlsche Stundentafel“ bekannt geworden ist.<sup>8</sup>

Das Heilbronner Seminar sollte die Musteranstalt für diese neue Ausbildung der Volksschullehrer werden. Im Grunde handelte es sich um eine Höhere Schule mit einer Fremdsprache (nämlich Französisch), einem Schwerpunkt auf den künstlerisch-musischen Fächern sowie einer Einführung in die Pädagogik und Schulpraxis. „Die methodisch-pädagogische Durchbildung der Schüler gibt den Seminaren gegenüber anderen Unterrichtsanstalten ihr besonderes Gepräge: gilt es doch, ein Verständnis der psychischen Beschaffenheit des Kindes nach Möglichkeit anzustreben und für die Verarbeitung der Stoffe sich methodische Geschicklichkeit zu erwerben.“<sup>9</sup>

Dem Lehrerseminar war eine Übungsschule angeschlossen, der Unterricht in Pädagogik diente der Berufsvorbereitung. Den Abschluss bildete die erste Dienstprüfung, danach traten die Absolventen als „Schulgehilfen“ oder Unterlehrer ihren Dienst an. Insofern war das damalige Lehrerseminar eine Mischung aus Höherer und Berufs-Schule. Die Verbindung von allgemeiner und fachspezifischer Ausbildung erinnert an das duale System unserer Zeit mit den Berufsakademien.

Obwohl der Abschluss nicht zum Hochschulstudium berechtigte, also weniger wert war als das Abitur, war diese Lehrerausbildung damals sehr gefragt. Die Aufnahme war vom Bestehen einer strengen Aufnahmeprüfung abhängig.

Reinöhl kam mit dem Vorsatz nach Heilbronn, „alles zu tun, was in meinen Kräften stand, um das Heilbronner Seminar zu einer Stätte wahrer Bildung zu machen.“ Das Seminar, so schreibt er in seinen Erinnerungen weiter, „war eine Stätte gemeinsamer Arbeit nach höchsten Zielen strebender Lehrer und versprach nach meinem Eindruck eine wirkliche Erziehungsanstalt zu werden, in der sich Schüler und Lehrer wohlfühlten.“<sup>10</sup>

Um den Fortschritt zu begreifen, der mit dem Heilbronner Lehrerseminar in die damalige Lehrerausbildung kommen sollte, muss man sich kurz die bisherige Lehrerausbildung vergegenwärtigen, deren „Dürftigkeit“ und „Ärmlichkeit“ Reinöhl selbst noch erlebt hat.

## Eine erstaunliche Karriere

Friedrich Reinöhl wurde im Dezember 1870 als ältestes Kind einer Bauernfamilie in Bissingen a.d. Teck geboren. In der Schule fiel der junge Reinöhl durch seine (vor

<sup>8</sup> Amtsblatt des Kultministeriums 1911, S. 25; die Übersicht nach Joos, *Lehrerbildung* (2005), Abb. S. 333

<sup>9</sup> WITTMANN, *Lehrerseminare* (1912), S. 3

<sup>10</sup> Die handschriftlichen „Erinnerungen aus meinem Leben. Ein Beitrag zur württembergischen Schulgeschichte“ befinden sich im Familienbesitz und wurden mir von Frau Brigitte Ankersdorfer zugänglich gemacht.

allem mathematische) Begabung und seinen Witz auf. Sein Lehrer in der Volksschule empfahl den Eltern, ihren Ältesten Lehrer werden zu lassen. Dazu musste er nach der Volksschule auf eine sog. Präparandenanstalt in Esslingen, danach konnte er von 1886 bis 1888 das Lehrerseminar in Nürtingen besuchen, unterstützt durch ein Stipendium von 120 Mark. Mit 19 Jahren legte er die erste Dienstprüfung mit der Note Ib ab. Bei seinem Dienstantritt am 12. Mai 1889 musste Reinöhl einen „Eidesvorbehalt für einen Lehrergehilfen an einer Volksschule“ unterschreiben, der folgendermaßen lautete: „Sie werden als bestellter stellvertretender Lehrgehilfe durch Handschlag sich verpflichten, seiner königlichen Majestät, unserem allergnädigsten König und Herrn, treu und gehorsam zu sein, und alle Obliegenheiten Ihrer Stelle nach Vorschrift der Gesetze und Verordnungen [...] mit Eifer und Genauigkeit zu erfüllen.“ Weiter verpflichtete sich der Lehrgehilfe zu Fleiß und Pünktlichkeit, zum Maßhalten in der Züchtigung, „Sie versprechen ferner, gegen Ihre Vorgesetzten ehrerbietig, folgsam und bescheiden zu sein, sich Ihrer Fortbildung ernstlich angelegen sein zu lassen, durch einen stillen und eingezogenen Wandel und in jeder Hinsicht würdiges Benehmen sich die Achtung der Eltern und Kinder zu erwerben und überhaupt die Pflichten Ihres Berufes so zu erfüllen, wie Sie es gegen den allwissenden Gott zu verantworten sich getrauen.“<sup>11</sup>

Von 1889 bis 1897 wurde Reinöhl im unständigen Volksschuldienst an zehn Orten in Württemberg verwendet, zeitweise auch schon als „Stell- und Amtsverweser für den Mathematiklehrer“ an den Seminaren Nagold, Esslingen und Künzelsau. In einem Dienstzeugnis aus dem Jahr 1892 bescheinigt ihm der Seminardirektor aus Nagold, dass sich Reinöhl „seiner Lehraufgabe recht gemessen gezeigt“ habe. Er habe sich „auf seine Lektionen mit gewissenhaftem Fleiß vorbereitet, eine anerkennenswerte Beherrschung des Stoffes gezeigt und denselben auch klar und faßlich darzulegen verstanden. [...] Was sein Verhalten betrifft, so hat sich Reinöhl eines streng geordneten, eingezogenen Lebenswandels befließigt.“<sup>12</sup>

1897 bestand Reinöhl die 2. Dienstprüfung mit der Traumnote Ia, deswegen machte ihm der damalige Referent für Lehrerbildung den Vorschlag, ein Studium aufzunehmen, um später entweder als akademisch gebildeter Lehrer in ein Lehrerseminar oder in das Konsistorium eintreten zu können. Reinöhl musste (mit 27 Jahren!) zunächst die Reifeprüfung am Uhlandgymnasium in Tübingen nachholen, bevor er mit dem Studium der Naturwissenschaften an der Tübinger Universität beginnen konnte. Aus Geldmangel übernahm er noch während des Studiums einen Lehrauftrag am Lehrerseminar Künzelsau. 1902 schloss er das Studium mit einer Arbeit über „Variation in der Staubgefäßzahl der Vogelmieze“ (Note: summa cum laude) ab.<sup>13</sup> 1903 folgte die Dienstprüfung für das realistische Lehramt, 1905 schließlich trat er

<sup>11</sup> Original im HStA Stuttgart EA 3/152 Bü 79

<sup>12</sup> HStA Stuttgart EA 3/152 Bü 79

<sup>13</sup> Unterlagen zum Studium in Tübingen und der Promotion im StA Ludwigsburg E 2031 Bü 1288.

(wie schon erwähnt) in die Schulbehörde als Assessor ein. In einem Handschreiben vom 17. Mai 1912 an den württembergischen König bat er „um allergnädigste Übertragung der Vorstandsstelle des neuzuerrichtenden Lehrerseminars in Heilbronn“.

Insgesamt muss man von einer bewundernswerten Leistung und erstaunlichen Karriere auf dem zweiten Bildungsweg sprechen, die mit der Übernahme der Rektorstelle am Heilbronner Lehrerseminar wieder in die Schulpraxis führen sollte. Reinöhl war nach eigenen Aussagen „Lehrer mit Leib und Seele“, und zwar ein moderner und erfolgreicher Lehrer in den Naturwissenschaften. Er hat die eingangs zitierten Unterrichtsprinzipien nicht nur in einer „Sonntagsrede“ verkündet, sondern im Experimentalunterricht im Fach Physik angewandt, indem er die Schüler beteiligt und zum selbständigen Forschen angehalten hat. Selbst in den Prüfungen ließ er sie Versuche machen und erläutern, wie ehemalige Schüler berichten. Wahre Volksbildung – so Reinöhls Überzeugung – kann nur von selbstbewussten Persönlichkeiten vermittelt werden, künftige Lehrer und Erzieher mussten schon in der Ausbildung darauf vorbereitet werden. Die „Lehrerbildungsfrage“ war für Reinöhl der Schlüssel für jeden Schulfortschritt und das Zentrum seiner Arbeit. Deshalb plante er auch am Heilbronner Seminar die Aufnahme von Abiturienten, die in einem verkürzten Ausbildungsgang Volksschullehrer werden konnten, was aber durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs zunächst verhindert wurde. Noch in seiner Behördenzeit (1910) hat Reinöhl das sog. Tübinger Modell entwickelt, das begabten Volksschullehrern mit guter 1. Dienstprüfung ein Studium (ohne Abitur) in den Fächern Philosophie, Pädagogik und Staatswissenschaften ermöglichen sollte. Viele Absolventen dieses sog. „Höheren Volksschuldienstes“ haben später Führungspositionen im Volksschulbereich übernommen und die Theologen aus der Dienstaufsicht verdrängt.

## „Das jüngste und schönste Lehrerseminar“

Mit dem Stichwort Erster Weltkrieg sind wir bei der ersten Krise des mit großen Erwartungen eröffneten Heilbronner Lehrerseminars. Schon zwei Jahre nach der feierlichen Eröffnung wurde es in ein Lazarett umgewandelt, Klassen wurden ausgelagert, Lehrer zum Kriegsdienst eingezogen. Zeitweise war nur noch ein Lehrer (nämlich Reinöhl) für alle Fächer und alle Schüler zuständig.

Nach dem Kriegsende 1918 und dem Systemwechsel von der Monarchie zur Republik gab es Sonderklassen für Kriegsteilnehmer. Allmählich normalisierte sich der Lehrbetrieb wieder und das Seminar konnte 1922 sein 10-jähriges Jubiläum mit einer Gedenkfeier für die 60 gefallenen Mitglieder des Seminars begehen.

Im Kulturleben der Stadt spielte das Seminar in den 1920er Jahren eine wichtige Rolle, es trat mit Theateraufführungen, Musik- und Vortragsabenden hervor.

Allerdings belasteten schlechte Berufsaussichten, Inflation und Arbeitslosigkeit die Lehrerausbildung in der Weimarer Republik. Obwohl die damaligen Seminaristen dem Heilbronner Seminar im Allgemeinen eine hervorragende Ausbildung

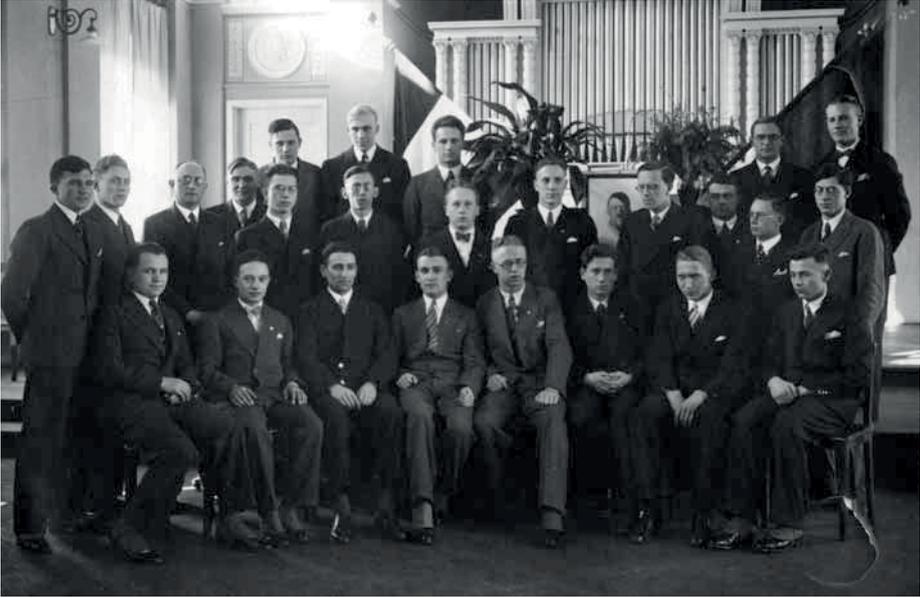


*Abschlussfoto des 1903 geborenen Jahrgangs am Lehrerseminar Heilbronn, vermutlich 1925.*

✓ Schillerfeier. Die Lehrerbildungs-Anstalt beging die Feier von Schillers 125. Todestag in schlichter, aber würdiger Weise. Am Abend des 9. Mai versammelte sich die ganze Seminarge-meinde im Festsaal, der jetzt wieder bis auf den letzten Platz besetzt ist. Der Seminarvorstand, Oberstudien-direktor H e t t l e r, stellte mit eindringlichen, gewählten Worten die Bedeutung Schillers für unser Volk heraus; er wies besonders darauf hin, wie gesunde Jugend sich immer für seine Kämpfe und Ziele begeistern wird, auch wenn literarische Strömungen von Zeit zu Zeit von seiner Dichtung weniger hoch denken sollten. Orchesterstücke, Männerchöre, Gedichtvorträge umrahmten die Feier, so z. T. Schiller selber zu uns sprechen lassend. Möge sie in ihrem bescheidenen Rahmen dazu beitragen, daß der jetzt 125 Jahre Tote auch künftighin lebendig weiter wirke. ✓

*Neckar-Zeitung vom 12. Mai 1930.*

attestierten, erhielten viele Lehramtsbewerber erst nach längerer Wartezeit eine Anstellung im Staatsdienst. Viele mussten sich beruflich anders orientieren, manche wanderten aus oder machten ihr Hobby zum Beruf (z.B. als Musiker).



*Eine Klasse des Lehrerseminars Heilbronn zwischen und 1933 und 1937.*

Von 1919–1928 leitete Dr. Walter Häcker, ein Theologe, das Seminar, danach (bis zur Auflösung 1937) Friedrich Hettler, der ursprünglich Volksschullehrer war und danach ein Studium in Tübingen (Neuphilologie) absolviert hat. Über ihn hat sich ein Ehemaliger, der nach dem Zweiten Weltkrieg jahrzehntelang an einer Heilbronner Schule unterrichtet hat, so geäußert: „Das Lehrerseminar war eine Leistungsschmiede. Der Intellekt des Schülers war für seine Beurteilung maßgebend. Dafür sorgte schon der Leiter der Anstalt, der gleich einem Diktator uns alle beherrschte. Ich war nie glücklich im Seminar [...] die übergroße Stoffmenge und die vielen Fächer waren nur schwer zu bewältigen und vom pädagogischen und menschlichen Standpunkt eine Quälerei.“<sup>14</sup>

Eine Einzelmeinung gewiss – aber von den Reinöhlschen Reformversprechen und Unterrichtsprinzipien war offensichtlich nicht viel übrig geblieben. Reinöhl selbst war 1919 überraschend – auch auf Wunsch des württembergischen Volksschullehrerverbandes – einem Ruf ins Ministerium gefolgt. Schon nach wenigen Monaten wechselte er auf die Präsidentenstelle für das (evangelische) Volksschulwesen in Württemberg, die er bis zu seiner Pensionierung 1936 beibehielt.

<sup>14</sup> Wilhelm S.: Erinnerungen (Manuskript in Privatbesitz)



*Das Heilbronner Tagblatt berichtet am 18. Juni 1937 über die Eröffnung des hauswirtschaftlichen Seminars im Gebäude des ehemaligen Lehrerseminars.*

Ab 1933 kam das Lehrerseminar in den Sog der NS-Politik. Der schon erwähnte Seminarleiter Friedrich Hettler trat 1933 der NSDAP bei und war aktiv an der „Gleichschaltung“ des Seminars beteiligt. Alle Seminaristen mussten dem SA-Sturm beitreten, Hakenkreuzfahne und Hitlerbüsten gehörten zum Schulalltag.

Seit 1935 war die Reichsregierung bestrebt, die Ausbildung der Volksschullehrer reichseinheitlich zu regeln. In diesem Zusammenhang wurden 1937 alle Lehrerseminare in Württemberg geschlossen und in Esslingen eine Hochschule für Lehrerbildung eingeführt (an der übrigens Reinöhl als Pensionär für ein Semester vertretungsweise noch einen Lehrauftrag wahrnahm). In Heilbronn wurde ein hauswirtschaftliches Seminar für 100 junge Mädchen eingerichtet, die Hauswirtschaftslehrerinnen werden sollten.

In einer schlichten Feier wurde im Februar 1937 festgestellt: „Nach etwa 125jährigem Bestehen haben die Lehrerseminare in Württemberg aufgehört.“ In seiner Rede würdigte der zuständige Oberregierungsrat die Vorzüge dieser Einrichtungen, zählte aber auch ihre Mängel auf, die in dem Bericht des Heilbronner Tagblatts so zusammengefasst wurden:<sup>15</sup> Man habe dem Seminar mit Recht vorgeworfen, dass es eine

<sup>15</sup> Heilbronner Tagblatt v. 26.02.1937, S. 5

Abseitsbildung vermittele, die zu wenig Berührung mit den anderen geistigen Berufen habe, dass es allgemeine Bildung und Fachausbildung in ungueter Weise verquicke, dass die besondere Art der Seminausbildung die Berufsbestimmung in zu frühem Alter mit sich bringe, dass die Ausbildung unzulänglich sei usw. Aus diesem Grunde sei eine Neuordnung der Lehrerbildung notwendig geworden, der nun auch das jüngste und schönste Seminar nach 25-jährigem Bestehen zum Opfer falle.

Bei den Luftangriffen im Jahr 1944 wurde das Heilbronner Lehrerseminar schwer beschädigt, aber nicht zerstört. Nach 1945 kam es in Heilbronn nicht zu einer Wiederaufnahme der Volksschullehrerbildung – aber das ist eine andere Geschichte, wie auch die spätere Verwendung des ehemaligen Seminargebäudes, in dem heute die staatliche Gehörlosenschule untergebracht ist.

## Reinöhl als Präsident und „wissenschaftlicher Schriftsteller“

In einem Schreiben vom 24. Dezember 1918 schlug der damalige Landtagsabgeordnete und Geheime Rat Peter Bruckmann dem Parteivorsitzenden Conrad Haussmann für die Wahlen zur Landesversammlung „Herrn Seminar-Rektor Reinöl“ vor.<sup>16</sup> „Ich sehe in ihm den bedeutendsten Vertreter der Schulmänner, der in der Landesversammlung einen hervorragenden Platz einnehmen wird. Im ganzen Land wird man seine Wahl begrüßen als die einer sehr wertvollen Persönlichkeit.“

Reinöhl war Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und offensichtlich bereit, nach dem Sturz der Monarchie aktiv am demokratischen Neuanfang mitzuarbeiten. Aus der Landtagskandidatur wurde zwar nichts, aber Reinöhl folgte im Januar 1919 überraschend dem Ruf nach Stuttgart ins Kultministerium.

In seinen Erinnerungen schreibt er, dass er größte Bedenken hatte, aus dem Lehramt wieder in die Verwaltung zu gehen. „Auf der anderen Seite lockte mich die Aussicht, nun ohne Hemmung für die Hebung der Volksschule gestalten und schaffen zu können. Ich sah aber auch die Widerstände, die einer solchen Arbeit entgegenstanden und zweifelte, ob ich der richtige Mann zur Überwindung sei. Auf wiederholte Aufforderung seitens Heymanns stimmte ich schließlich meiner Einberufung zu.“

In Württemberg hatte sich nur wenige Tage nach der Novemberrevolution eine Übergangsregierung aus Sozialdemokraten und Liberalen (jetzt DDP) gebildet, der Berthold Heymann (SPD) als Kultminister und später Johannes Hieber als Innenminister angehörten; vorläufiger Staatspräsident war der Sozialdemokrat Wilhelm Blos. Hieber hatte bei seinem Wechsel vom Oberschulrat in die aktive Politik Reinöhl als seinen Nachfolger als Präsident des Oberschulrats ins Spiel gebracht, und schon nach sechs Wochen wechselte Reinöhl auf die Präsidentenstelle, die er von 1919 bis zu seinem Ruhestand 1936 innehatte. „Er entzog sich der politischen Atmosphäre des

<sup>16</sup> HStA Stuttgart, Nachlass Haussmann, Q1/2 Bü 104

Kultministerium“ – so wird in einem Nachruf von einem ehemaligen Mitarbeiter der überraschende Wechsel erklärt.<sup>17</sup>

Die kurzzeitige Zusammenarbeit mit Kultminister Heymann war deshalb schwierig, weil dieser eine Neuordnung des Schulwesens „auf demokratisch-sozialistischer Grundlage“ forderte, die „Einheitsschule“ und den „Einheitslehrer“ befürwortete und vor allem an der beruflichen Bildung interessiert war. Obwohl Reinöhls Wechsel nach Stuttgart auch auf Veranlassung des württembergischen Lehrerverbandes erfolgte, dem Reinöhl in führender Position angehörte, waren für ihn die standespolitischen Ziele und Forderungen der Lehrerverbände zweitrangig.<sup>18</sup> Ihm ging es um zentrale Bildungsfragen, nämlich um die Abschaffung der privilegierten Vorschulen und die Einführung einer für alle verpflichtenden Grundschule sowie um die Verlängerung der allgemeinen Schulpflicht auf acht Schuljahre. Aber solche Grundsatzentscheidungen fielen 1919 nicht mehr auf Länderebene, sondern auf Reichsebene bei der Ausarbeitung der Weimarer Verfassung, die im Abschnitt „Bildung und Schule“ die für das Schulwesen bis heute grundlegenden Weichenstellungen enthält.

So heißt es beispielsweise in Art. 143: „Die Lehrerbildung ist nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten, für das Reich einheitlich zu regeln.“ In Art. 145 wird die achtjährige Volksschule und die Lernmittelfreiheit festgelegt, in Art. 146 steht: „Das öffentliche Schulwesen ist organisch auszugestalten. Auf einer für alle gemeinsamen Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf.“ Die Verfassung lässt offen, ob diese „gemeinsame Grundschule“ vier oder sechs oder gar acht Jahre dauern soll – eine Streitfrage, die bis heute anhält. Da die Ausführung der Verfassungsbestimmungen Ländersache war, kam es zu unterschiedlichen Regelungen in den einzelnen Ländern nach 1919.

In Württemberg wurde im Jahr 1920 unter Hieber als Kultminister gegen den erbitterten Widerstand der Kirchen und der Berufsverbände der Lehrer an den Höheren Schulen die „Kleine Schulreform“ beschlossen, welche die vierjährige Grundschule für alle vorschrieb.<sup>19</sup> Außerdem wurde die allgemeine Schulpflicht auf acht Jahre verlängert. Mit Rücksicht auf die Finanzausstattung der Gemeinden und die

<sup>17</sup> Ordner „Reinöhl“ im Schularchiv der Grundschule Alt-Böckingen (ehem. Reinöhlschule) in Heilbronn-Böckingen

<sup>18</sup> „Die Befreiung des Lehrerstandes von beengenden Fesseln aller Art hat ihren Anfang in der Naturwissenschaft genommen.“ So schreibt der Vorstand des Deutschen Lehrervereins für Naturkunde in einem Beitrag für das Württembergische Schulwochenblatt vom 8. Januar 1921. Reinöhl als promovierter Naturwissenschaftler und hoher Beamter in der Schulbehörde schien der richtige Mann zu sein, die Anliegen der Volksschullehrer im „Volksstaat“ zu vertreten.

<sup>19</sup> Im Grundschulgesetz vom April 1920 – einem Reichsgesetz, das von den Ländern auszuführen war – heißt es: „Die Volksschule ist in den vier untersten Jahrgängen als die für alle gemeinsame Grundschule, auf der sich auch das mittlere und höhere Schulwesen aufbaut, einzurichten. Die Grundschulklassen sollen unter voller Wahrung ihrer wesentlichen Aufgabe als Teil der Volksschule zugleich die ausreichende Vorbildung für den unmittelbaren Eintritt in eine mittlere oder höhere Lehranstalt Gewähr leisten.“

Interessen der bäuerlichen Bevölkerung auf dem Lande gab es aber immer wieder Ausnahmeregelungen. In der Frage der Lehrerausbildung änderte sich – im Gegensatz etwa zu Preußen oder Thüringen – zunächst nichts; es blieb bei der „bewährten“ Seminausbildung.

Reinöhl unterstanden als Präsident des (konfessionell immer noch getrennten) evangelischen Oberschulrats 29 evangelische Bezirksschulämter sowie die Lehrerbildungsanstalten und Erziehungshäuser. Dadurch hatte er großen Einfluss auf Personalfragen. Nach Aussagen früherer Mitarbeiter führte er die Behörde „mit fester, klarer Linie. Durch sein überlegenes Sachverständnis, seine unbedingte Gerechtigkeit, seine gleichmäßige Freundlichkeit und sein gerades, offenes Wesen hat sich Präsident Dr. Reinöhl nicht nur bei seinen engsten Mitarbeitern, sondern ebenso auch bei den Schulräten des Landes und insbesondere bei der Lehrerschaft einen ungeheuren Schatz persönlichen Vertrauens erworben.“<sup>20</sup> Ob er an den neuen Lehrplänen für die Grundschule und die Oberstufe der Volksschule mitgewirkt hat, lässt sich nicht mehr feststellen. „Bei der Vereinigung des Evangelischen und Katholischen Oberschulrats zur Ministerialabteilung für das Volksschulwesen am 1. April 1934 war es selbstverständlich, dass Präsident Reinöhl die Leitung der neuen Behörde übernahm.“

Angesichts der geschilderten Umstände ist es nicht verwunderlich, dass sich Reinöhl ab 1925 verstärkt seinen wissenschaftlichen Interessen zuwandte und zahlreiche Aufsätze zu seinem Spezialgebiet „Vererbung“ veröffentlichte. Mit seinen Schriften und Vorträgen wollte er zur Lehrerbildung im engeren Sinn beitragen.

In einem Schreiben des damaligen Kultministers Theodor Bäuerle vom 12. Dezember 1950 an „Herrn Präsident a.D. Dr. Friedrich Reinöhl“ aus Anlass seines 80. Geburtstags heißt es: „Selten ist es einem Beamten vergönnt, gleich Ihnen in Schule und Verwaltung an der Entwicklung des heimischen Schulwesens in so maßgeblicher und befruchtender Weise mitzuwirken. Trotz der drückenden Arbeitslast, welche Ihre berufliche Tätigkeit Ihnen auferlegte, haben Sie noch die Zeit gefunden, sich auch als Wissenschaftler und Schriftsteller erfolgreich zu betätigen.“<sup>21</sup>

Damit wird auf die zahlreichen Veröffentlichungen Reinöhls angespielt, die nach seinem Eintritt in den Ruhestand noch zunehmen. Zu seinem Spezialgebiet „Vererbungslehre“ erschienen seit 1926 in der Zeitschrift des Deutschen Naturkundevereins „Aus der Heimat“ Aufsätze über „Vererbungsgesetz – Mendelismus“ oder „Vererbung, Variation und Mutation“ oder „Die Vererbung erworbener Eigenschaften“, die 1936 in dem Buch „Vererbung und ihre Bedeutung für die Erziehung“ zusammengefasst werden. Reinöhls Ziel war, „die Erblehre an im Beruf stehende Lehrer, die während ihrer Ausbildungszeit nichts davon gehört haben“, zu vermitteln.<sup>22</sup> Außerdem veröffentlichte er Bücher über „Pflanzenzüchtung“ (1935) und „Tierzüch-

<sup>20</sup> WÖSSNER, Reinöhl (1955), S. 369

<sup>21</sup> Kopie in den Personalakten HStA Stuttgart EA3/152 Bü 79

<sup>22</sup> StA Ludwigsburg EL 902/12 Bü 17803

„Abstammungslehre“ (1938), beide im Verlag F. Rau in Öhringen, die seinerzeit als Standardwerke galten und mehrere Auflagen erreichten. 1940 erschien ein Buch mit dem Titel „Abstammungslehre“.<sup>23</sup>

„Im ganzen Land wurde er von der Lehrerschaft gerufen, Vorträge über seine Forschungsergebnisse zu halten. Die Zuhörer drängten sich in Scharen dazu. Er wirkte weniger durch das Feuer seiner Rede – dazu war er viel zu sehr Schwabe – sondern durch die Klarheit und Wahrheit seiner Argumente, seiner überzeugenden Beispiele und seiner einfachen, aber genauen und treffenden Ausdrucksweise“ – so in einem Beitrag im Heimatbuch der Gemeinde Bissingen.<sup>24</sup> Ähnliche Formulierungen finden sich in zahlreichen späteren Würdigungen, die alle auf Reinöhls didaktische Begabung abheben, schwierige Sachverhalte wissenschaftlich einwandfrei und zugleich verständlich darzulegen. „Das heikle Thema [nämlich „Die Vererbung erworbener Eigenschaften“], das Ursache zu so vielerlei Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnissen war, wurde vom Redner bei aller Exaktheit so überaus klar behandelt, daß auch dem Nichtfachmann ein genußreicher Einblick in die Erbforschung gewährt wurde“ – heißt es in der Besprechung eines Vortrags von Präsident Reinöhl in der Zeitschrift des Vereins für vaterländische Naturkunde 1929.<sup>25</sup>

Es ist hier nicht der Ort, Reinöhls zahlreiche Veröffentlichungen im Einzelnen vorzustellen. Wichtiger ist, das wissenschaftliche Umfeld zu umreißen, in dem sie entstanden sind. Es geht um den Umbruch in der Biologie seit der Jahrhundertwende, um die Durchsetzung der Darwinschen Evolutions- und Selektionstheorie, um die Anfänge der modernen Genetik und die Vererbungslehre. Um 1900 wurden die Mendelschen Regeln wieder entdeckt. Ein Streitpunkt war die auf Lamarck zurückgehende Theorie von der Vererbung erworbener Eigenschaften, die erst im 20. Jahrhundert endgültig widerlegt wurde. In der Evolutionsbiologie wurde nach dem Mechanismus bei der Entstehung der Arten geforscht, die „natürliche Auslese“ und der „Kampf ums Dasein“ mögen als Stichworte genügen. „Variation“ und „Mutation“ sind Schlüsselbegriffe schon in Reinöhls Doktorarbeit 1903.

Weil Reinöhl selbst Lehrer war, lag es nahe, die Forschungsgebiete Vererbung und Erziehung zu verbinden. Damit betrat er das weite Feld der „Sozialbiologie“, die im 20. Jahrhundert eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat.

In seinen Veröffentlichungen nach 1933 lassen sowohl die Titel als auch der Erscheinungsort aufhorchen, beispielsweise: „Die Vererbung des Schwachsinn“ (1934) in: Die deutsche Sonderschule Bd. 1, „Die Bedeutung der Zwillingsforschung“ (1934) in: Der deutsche Erzieher, 2. Jahrg., „Die Vererbung der Intelligenz“ (1935) in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie Bd. 29. 1943 erscheinen die beiden Bücher „Vererbung und ihre Bedeutung für die Erziehung“ und „Die Vererbung der

<sup>23</sup> Vgl. die Liste der Schriften Reinöhls unten, S. 261 f.

<sup>24</sup> Bissingen (1972), S. 193

<sup>25</sup> Jahreshefte des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg 85 (1929)

geistigen Begabung“ in „3. verm. Aufl.“, und zwar im J.F. Lehmann Verlag München, der eindeutig rassistisch ausgerichtet war und der „politischen Biologie“ nahestand. In diesen späteren Auflagen von „Die Vererbung der geistigen Begabung“ finden sich im Einleitungs- und Schlussteil Passagen, die der NS-Ideologie weit entgegenkommen.

„Der Weg der inneren und äußeren Geschlossenheit unseres Volkes fordert neue Lebensordnungen. Das gemeinsame Erbgut kann nur die Grundlage bilden. Schaffen kann die Einheit nur die politische Tat. Uns zu einer dauernden Einheit im Fühlen und Wollen zusammenzuschweißen, ist die gewaltige Aufgabe, die unserer Zeit vorbehalten ist. [...] Im Führer Adolf Hitler ist uns ein Mann entstanden, der sie lösen wird. Wir freuen uns, Deutsche zu sein, und wollen das große Werden unserer Zeit bewußt und tätig miterleben.“<sup>26</sup>

Schon in seinem Buch „Vererbung und Erziehung“ lobt Reinöhl das NS-Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses von 1934: „Vom Standpunkt der Rassenpflege aus ist darum jede Maßnahme zu begrüßen, die dieser Gefahr der Verminderung der Volksbegabung zu begegnen sucht, sei es durch Sterilisation der Minderwertigen, sei es durch besondere Fürsorge für die Kinder der Hochbegabten.“<sup>27</sup>

Ob solche Passagen als notwendige Pflichtäußerungen betrachtet werden müssen oder ob sich darin auch eine inhaltliche Annäherung an die NS-Ideologie und ihre Rassenlehre erkennen lässt, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Grenzüberschreitungen zur rassistischen Gesellschaftsbiologie sind vor allem in seinem Buch über „Abstammungslehre“ (1940) offensichtlich: „Bei der Entwicklung der menschlichen Rassen selbst waren Mutation, Wettkampf mit Auslese und Isolation die maßgebenden Faktoren. Die Rassenunterschiede beruhen auf schrittweisen mutativen Änderungen. Die Auslese hat bei mehr oder weniger starker Isolation Formen mit bestimmten Merkmalen und bestimmter Leistungsfähigkeit geschaffen, die ein verhältnismäßig einheitliches Gepräge haben. Die Erhaltung des Rassegefüges erfordert Reinhaltung der Rasse. Der nordischen Rasse und ihren nächsten Verwandten, die das deutsche Volk zusammensetzen, kommt nach unserer Überzeugung der höchste Wert unter den menschlichen Rassen zu. Durch natürliche Auslese hat sie im Kampf im Laufe ihrer Entwicklung ihre heutige Höhenlage erreicht. Es gilt, sie in stetem Wettbewerb der körperlichen und geistigen Kräfte zu wahren und zu steigern.“<sup>28</sup>

Keine Frage – Reinöhl war wie viele andere Naturwissenschaftler damals auch Anhänger der strengen darwinistischen Evolutionstheorie, die er wertend auf die menschlichen Rassen übertragen hat.

---

<sup>26</sup> REINÖHL, Begabung (1943), S. 269

<sup>27</sup> REINÖHL, Vererbung (1937), S.186

<sup>28</sup> REINÖHL, Abstammungslehre (1940), S. 174

In einer Rechtfertigungsschrift aus dem Jahr 1946<sup>29</sup> erklärt Reinöhl, dass er „der einseitigen und falschen Auswertung der Erblehre in der NS-Weltanschauung entgegengewirkt“ und „nichts über menschliche Rassen oder Rassenhygiene veröffentlicht und keine Vorträge gehalten“ habe.

Diese Erklärung steht im Zusammenhang mit seinem 1940 erfolgten Beitritt zur NSDAP und seiner Tätigkeit an der Esslinger Lehrerbildungsanstalt 1940/41, wozu sich Reinöhl 1946 in einem Spruchkammerverfahren äußern musste.

Er sei vom Gauleiter des Rassenpolitischen Amtes Dr. Karl Ludwig Lechler wiederholt zum Parteieintritt aufgefordert worden, verbunden mit der Drohung, „daß andernfalls seine Bücher nicht mehr verbreitet werden dürften“. „Ich hatte aber das Bedürfnis, im Ruhestand schriftstellerisch tätig zu sein“ – und deswegen, so muss man ergänzen, habe er eben gewisse Zugeständnisse machen müssen. Reinöhl ist parteipolitisch nicht hervorgetreten, und in seinem Spruchkammerverfahren bietet er eine beeindruckende Liste von Fürsprechern auf, die ihm „seine prinzipielle Gegnerschaft zum Nationalsozialismus“ sowie seine „demokratische Grundüberzeugung“ attestieren. In der Auskunftserteilung des Landesverwaltung für Kultus, Erziehung und Kunst in Württemberg vom 22. November 1946 heißt es allerdings: „Er fand bei dem Nationalsozialismus einen für seine weitere Betätigung als naturwissenschaftlicher Forscher und Schriftsteller besonders geeigneten Boden.“<sup>30</sup>

Ob damit auf Reinöhls Tätigkeit an der Esslinger Lehrerbildungsanstalt angespielt wird, sei dahingestellt. Denn diese war eine eindeutig NS-geprägte Einrichtung, die der „rassisch-völkischen Menschenkunde“ verpflichtet war und eine Pädagogik auf biologischer Grundlage vertrat.<sup>31</sup> Im Vorlesungsverzeichnis taucht Reinöhl im Fachbereich „Rassenkunde und Vererbung“ auf, seine einstündige Vorlesung hat den unverfänglichen Titel „Ausgewählte Kapitel aus der Vererbungslehre“. Was Reinöhl konkret gelehrt hat, wissen wir nicht.

1944 wurde Reinöhl „für seine Verdienste bei der Herausarbeitung und Ausbreitung erb- und rassenbiologischer Fragen“ der Ehrendoktor der medizinischen Fakultät der Universität Tübingen verliehen.<sup>32</sup> In einem Brief an den Dekan begründete Professor Wilhelm Gieseler seinen Antrag, der übrigens auf Veranlassung des „Rassenpolitischen Amtes und der Reichsleitung des NS-Lehrerbundes“ gestellt wurde, so: „Es ist ihm gelungen, die seit 1900 in starker Weise ausgebaute Erbkunde sowie die nach dieser Zeit erst langsam, aber dann stärker auftretenden rassenhygienischen Ideen in sehr klarer Form darzustellen und zu verbreiten. Man kann wohl ruhig sagen, daß Präsident Reinöhl ein entscheidender Anteil daran zukommt, daß heute die

<sup>29</sup> StA Ludwigsburg EL 902/12, Bü 17803

<sup>30</sup> HStA Stuttgart EA 3/152, Bü 79

<sup>31</sup> StA Ludwigsburg F 400, Bü 13 (Lehrerhochschule in Esslingen)

<sup>32</sup> Akten im Universitätsarchiv Tübingen 125/ 224 (Ehrenpromotionen 1921 – 1957)

deutschen Lehrer so weitgehend mit den Gedanken der Erb- und Rassenkunde sowie der Erb- und Rassenpflege vertraut sind.“

Ausdrücklich betonte Professor Gieseler in einem Schreiben an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Kunst Bernhard Rust, der den Antrag genehmigen musste, dass die Ehrendoktorwürde an Reinöhl weniger wegen dessen wissenschaftlicher Arbeiten verliehen werde, sondern wegen der Breitenwirkung, welche die Rassenlehre inzwischen erfahren habe. Damit will Gieseler die Wichtigkeit seines eigenen Rassenbiologischen Instituts an der Universität Tübingen unterstreichen, er bedient sich gewissermaßen des Präsidenten Reinöhl, um gegenüber der Reichsleitung seine eigene Bedeutsamkeit hervorzuheben.

Warum sich Reinöhl als über 70-jähriger Pensionär auf die angedeuteten Vorgänge eingelassen hat, wissen wir nicht. Nach 1945 wurden diese Zusammenhänge verschwiegen, und es kam in den 1950er Jahren zu der zeittypischen Verdrängung und kritiklosen Verehrung, über die abschließend berichtet werden soll.

## Verehrung und Verdrängung – Friedrich Reinöhl in den 1950er Jahren

In einem Glückwunschbrief zu Reinöhls 80. Geburtstag schreibt der Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen am 13. Dezember 1950: „Was wir 1941 aufrichtig zum Ausdruck gebracht haben, das möchten wir auch hier noch einmal wiederholen. Unvergessen wird bleiben, was Sie für die Volksbildung einerseits und für die Erforschung der Erbkunde wie der Biologie andererseits getan haben.“<sup>33</sup>

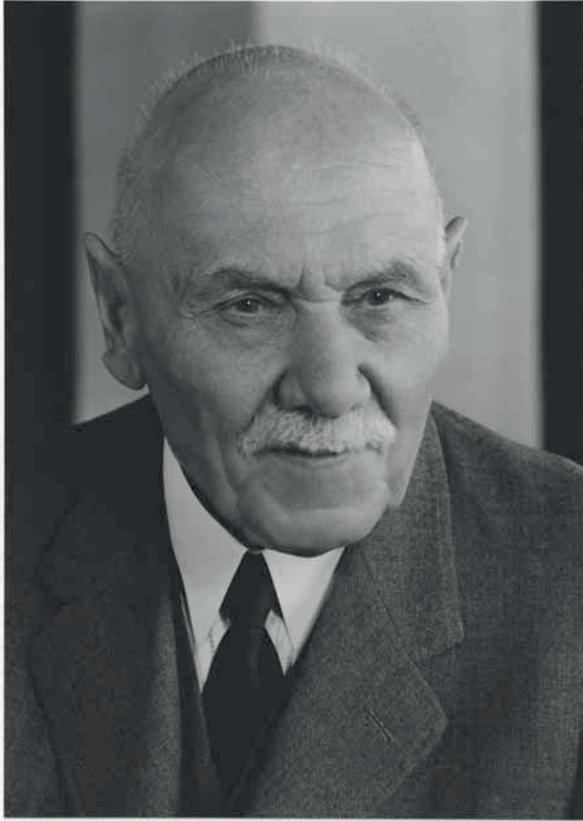
In dieser Würdigung, die auf Anregung des Tübinger Professors Georg Wagner, eines ehemaligen Schülers von Reinöhl, zustande kam, wird die Richtung vorgegeben, wie in den 1950er Jahren mit Reinöhl und seinem „beispielhaften Lebenswerk“ umgegangen wurde. Man könnte sie mit „Verehrung und Verdrängung“ umschreiben, weil die NS-Zeit und die zumindest verbale Annäherung Reinöhls an die Rassenideologie der damaligen Zeit völlig übergangen wurde. Das war in den Anfangsjahren der Bundesrepublik weit verbreitet, und es gibt viele prominente Beispiele für die Ausparung der Zeit zwischen 1933 und 1945.

Dabei werden die „großen und bleibenden Verdienste“ Reinöhls für das Volksschulwesen und die Lehrerbildung in keiner Weise geschmälert, wenn auch sein Verhalten während der NS-Zeit erwähnt wird. Schon durch seine hohe Beamtenstellung war er mit dem jeweiligen politischen System verbunden und musste vieles unterstützen, was nicht seiner politischen Überzeugung entsprach.

Aber davon wollte man nach 1945 und der Entnazifizierung, die für Reinöhl mit einer Geldstrafe und der Einstufung als Mitläufer endete, nichts mehr wissen.

---

<sup>33</sup> Universitätsarchiv Tübingen 125/281



Präsident Dr. rer. nat. Dr. med. h.c. Reinöhl  
\* Bissingen a.T. 15. Dez. 1870 + Zaberfeld 22. Apr. 1957

*Friedrich Reinöhl im Alter.*

Deshalb überwiegen die Lobeshymnen und Ehrbezeugungen, die teilweise schon erwähnt wurden.

Schon 1946 wurde Friedrich Reinöhl das Ehrenbürgerrecht seiner Heimatgemeinde Bissingen verliehen, da sich „Herr Reinöhl sehr viel um die hiesige Gemeinde bemüht und sich für Bissingen große Verdienste gemacht hat“.<sup>34</sup>

Am 16. Dezember 1950 veranstaltete der Württembergische Lehrer- und Lehrerinnenverein in Reinöhls Wohnort Zaberfeld eine große Feier zu Ehren seines 80. Ge-

---

<sup>34</sup> So im Gemeinderatsprotokoll von Bissingen; zit.n. BLANKWITZ, Reinöhl (1972), S.193.



*Widmungstafel aus dem Jahr 1958 in der früheren Reinöhlschule.*

burtstags. Zu der Festfolge gehörte neben Musikdarbietungen und Ansprachen auch ein Beitrag des Jubilars mit dem merkwürdigen Titel „Aus der Arbeit eines Lebens.“

In zahlreichen Zeitungsartikeln werden die Leistungen Reinöhls gerühmt, viele Formulierungen wiederholen sich in Beiträgen zu seinem 85. Geburtstag und in den Nachrufen anlässlich seines Todes 1957.

1952 erfolgte aufgrund einer Initiative der Schulleitung die Umbenennung der Weststraßenschule in Böckingen in Reinöhlschule.<sup>35</sup> Im Gemeinderatsprotokoll heißt es zur Begründung: „Reinöhl ist als ehemaliger Präsident des Volks- und Mittelschulwesens, als überragender Schulmann, als Förderer der Schule und als For-

<sup>35</sup> Ordner „Reinöhl“ im Schularchiv der Grundschule Alt-Böckingen (ehem. Reinöhlschule); dort auch die folgenden Zitate.

scher und Gelehrter auf dem Gebiet der Vererbung weit über die Grenzen des Landes bekannt.“ Auf einer Erinnerungstafel, die 1958 vom Lehrerkollegium angeregt und im Schulhaus aufgehängt wurde, steht:

„Wir verehren ihn als Botaniker und Vererbungsforscher, Bahnbrecher einer modernen Lehrerbildung, Kämpfer für die geistige Freiheit und Einheit des Lehrerstandes und der Volksschule, begnadeten Lehrer und den väterlichen Freund der Jugend.“

„Möge die Tafel Sinnbild unserer Verpflichtung und unseres tätigen Danks sein“, heißt es in dem ausführlichen Widmungsbericht, der in den Schulakten erhalten ist. Im Pathos der damaligen Zeit nennen sich die Lehrkräfte „glücklich, zu wissen, daß unser Haus mit dem Herrn Präsidenten einen lebenden Namensträger gewonnen hat. Der Name Reinöhlschule soll für die ganze Schulgemeinde eine dauernde Verpflichtung und ein Ansporn sein.“<sup>36</sup>

Bei einem Besuch der Reinöhlschule im Juni 1953 schrieb Reinöhl ins Gästebuch der Schule: „Ich sehe in dieser Auszeichnung eine Anerkennung meiner Lebensarbeit, die der Förderung der Volksschule und ihrer Lehrer gewidmet war. Möge die Reinöhlschule durch viele Jahre eine Stätte treuer erfolgreicher Arbeit im Dienste der Jugendbildung sein, die der wichtigste Faktor beim Neuaufbau unseres deutschen Volkes ist.“

Reinöhl hat in seiner letzten Lebensphase nicht mehr den Mut und die Kraft aufgebracht, sich zu den anstößigen Passagen in seinen Büchern zu äußern und sich von der Rassenideologie der NS-Zeit zu distanzieren. Deshalb muss offen bleiben, was seiner wissenschaftlichen Überzeugung entspricht, was auf Opportunismus und persönliche Eitelkeit zurückzuführen ist.

Nur in einem Brief an einen Freund aus dem Jahr 1952 finden sich einige selbstkritische Passagen: „Meine naturwissenschaftlichen Arbeiten kennst Du ja, sie sind nicht erwähnenswert; ich bin auch auf den Dr. h.c. nicht stolz. Meine Frau und ich sind gut durch den Winter gekommen. Ich habe jeden Tag, auch bei Schnee und Regen, meine Gänge gemacht. [...] Mit jedem Bauern, den ich treffe, unterhalte ich mich.“<sup>37</sup>

In einem Nachtrag zu diesem Brief äußert er sich zur Reinöhlschule: „Heute früh hat mir die Post die Mitteilung des Gemeinderats Heilbronn gebracht, daß eine Schule Reinöhlschule benannt werde. Das ist eine ganz unerwartete Ehrung, die mich natürlich freut. Alte Leute haben ja an manchem eine Freude wie Kinder an Glasperlen. So hat meine Verpflanzung in den Heilbronner Bezirk doch eine Frucht

---

<sup>36</sup> Die Erinnerungstafel wurde vor einigen Jahren abgehängt. In der Festschrift „100 Jahre Reinöhlschule“ vom Mai 2001 wird der Namensgeber nur kurz vorgestellt, ohne Erwähnung der belastenden Artikel aus der NS-Zeit. Im Jahr 2012 entschied der Gemeinderat der Stadt Heilbronn, die Reinöhlschule in „Grundschule Alt-Böckingen“ umzubenennen.

<sup>37</sup> Der sechsseitige Brief hat sich im Gemeindearchiv Bissingen erhalten. Eine Abschrift wurde vom Bürgermeisteramt Bissingen der Familie übergeben.

getragen. [...] Eben komme ich von meinem Vormittagsgang. Da hörte ich die Lerchen jubilieren. Es ist schön, daß ich noch einmal den Frühling erlebe.“

Was für eine Bescheidenheit spricht aus diesen Zeilen, wie wohltuend lesen sie sich im Gegensatz zu manchen pathetischen Würdigungen. Ob sich Reinöhl bewusst war, dass letztere nicht die ganze Wahrheit über sein Lebenswerk enthalten?

## Literatur

- 100 Jahre Reinöhlschule. Hg. Reinöhlschule Heilbronn. Heilbronn 2001
- BEGER, Albert von: Die neuen Lehrerbildungsanstalten in Heilbronn und Rottweil. In: Zentralblatt der Bauverwaltung 33 (1913), S. 369–373
- BLANKWITZ, Walter: Präsident Dr. Friedrich Reinöhl. In: Bissingen (1972), S. 192 f.
- Bissingen. Heimat zwischen Teck und Breitenstein. 2. Aufl. bearb. v. Alfred HULB. Kirchheim unter Teck 1972
- Denkschrift zur Eröffnung des evangelischen Schullehrerseminars in Heilbronn. Nürtingen 1912
- JOOS, Rainer: Lehrerbildung im Land im 20. Jahrhundert. In: ZWLG 64 (2005), S. 321–337
- RESAG, Kurt: Friedrich Reinöhl als Reformers des württembergischen Bildungswesens. Zu seinem 85. Geburtstag am 15. Dez. 1955. In: Die Schulwarte. Monatsschrift für Unterricht und Erziehung 8 (1955) Heft 12, S. 705–709
- WAGNER, Georg: Nachruf auf Friedrich Reinöhl. In: Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde Württembergs 114 (1959), S. 28 f.
- WITTMANN, N.N.: Über die Bedeutung der Lehrerseminare. In: Neckar-Zeitung v. 21.09.1912, S. 3
- WÖSSNER, G.: Präsident Reinöhl zum 85. Geburtstag. In: Süddeutsche Schulzeitung vom 10.12.1955, S. 369

## Veröffentlichungen von Friedrich Reinöhl (Auswahl)

- REINÖHL, Friedrich: Die Variation im Andröceum der *Stellaria media* Cyr. Diss. Tübingen 1903
- REINÖHL, Friedrich: Vererbung krankhafter körperlicher Anlagen des Menschen. 1930
- REINÖHL, Friedrich: Die Vererbung des Schwachsinnns. In: Die deutsche Sonderschule Bd. 1 (1934)
- REINÖHL, Friedrich: Die Bedeutung der Zwillingsforschung. In: Der deutsche Erzieher 2 (1934)
- REINÖHL, Friedrich: Die Vererbung der Intelligenz. In: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 29 (1935)
- REINÖHL, Friedrich: Pflanzenzüchtung. Öhringen 1935. 2. Aufl. Öhringen 1939 (Schriften des Deutschen Naturkundevereins N.F. 1)
- REINÖHL, Friedrich: Die Vererbung der geistigen Begabung. München [u.a.] 1937; 2. Aufl. München [u.a.] 1939; 3. Aufl. München [u.a.] 1943

REINÖHL, Friedrich: Vererbung und Erziehung. Öhringen 1937 (Schriften des Deutschen Naturkundevereins)

REINÖHL, Friedrich: Tierzüchtung: Bedeutung, Ziele, Wege und Erfolge der Tierzüchtung; unsere wichtigsten Haustiere und ihre Rassen. Öhringen 1938 (Schriften des Deutschen Naturkundevereins N.F. 8)

REINÖHL, Friedrich: Vererbung und ihre Bedeutung für die Erziehung. 2. Aufl. Öhringen 1939; 3. Aufl. Öhringen 1943 (Schriften des Deutschen Naturkundevereins)

REINÖHL, Friedrich: Abstammungslehre. Öhringen 1940 (Schriften des Deutschen Naturkundevereins N.F. 11)